

Ein „Feedback“ - Zwischenbilanz vom zweiten Tag (18.3.2004)

Vorbemerkung: Es handelt sich bei dem folgenden Bericht um die Zusammenstellung der im Gespräch diskutierten Thesen, um Äußerungen und Ideen zu Bedingungen von Projektarbeit und zu Wünschen für die Zukunft. Dabei geht es um den Unterricht (a.), Projektbedingungen (b.), Rückmeldungen zur Lernstatt (c.) und „Wünsche“ für eine künftige Schule.

a. Konsequenzen für den Unterricht

Für die künftige Arbeit nehmen die Teilnehmer der regionalen Veranstaltungen verschiedene Anregungen mit. So betrachteten einige der versammelten Schulpädagogen nicht nur als einen theoretischen Lerneffekt, der sich aus der Fortbildung im Konzert mit Kollegen, sondern auch als einen Motivationsschub in Sachen „Projektunterricht“. Während der Normalunterricht den „Reiz“ erzeuge, ein Projekt anzustoßen, sei dann das Projekt selbst der eigentliche Reiz der schulpädagogischen Tätigkeit, wie von einem der Teilnehmer der Runde zu hören war. Aber auch Gegenteiliges war zu hören, denn das „Absolutum“ des Projektunterrichts – so ein anderer Lehrer aus dem Kreis der Lernstatt-Teilnehmer – sei nicht das Ideale: Durchaus sollten Projekte und Frontalunterricht einander ergänzen, und Lehrer sollten, wenn sie Projekte durchführen, auch den tradierten Frontalunterricht ausüben.

b. Bedingungen von Projekten

Die Teilnehmer der Lernstatt kamen darin überein, dass die Durchführung von Schulprojekten unter Voraussetzungen steht, die nicht an jeder Schule gleichermaßen gegeben sind. Da existiert eben beispielsweise eine regelrechte Projekttradition am südthüringischen Rennsteiggymnasium in Neuhaus, aber am Schulzentrum „Carl von Ossietzky“ können Lehrer nicht auf eine Projekttradition aufbauen. So sind Projekte offenbar in ihrer Startphase bereits abhängig von Verhältnissen, die sie begünstigen. Dazu gehört eben auch ein „projektfreundliches“ Klima im Lehrerkollegium. Aber es ist dies nicht der einzige Punkt, der über das Gelingen von Projekten entscheidet. Auch die Schülerschaft muss bereit oder „sozial vorbereitet“ sein auf die Arbeit in Projekten. Zu ihnen nämlich gehört auch ein bestimmter Habitus der Schüler: Ohne gewisse soziale Kompetenzen, die bei den Schülern bereits vor Beginn eines Projekts vorhanden sein müssen, sind Projekte schwerlich durchzuführen.

c. Einschätzungen der Lernstatt

Die Arbeit in kleinen Gruppen hat eine besondere Intensität des Gesprächs möglich gemacht. Dabei sei es immer wieder möglich gewesen Bestätigung für die eigene Praxis zu finden. Diese Bestätigung hat dann Benno Eggers aus Bremen auf die Formel zugespitzt: „Ich habe Projektunterricht immer propagiert, jetzt – nach dieser Veranstaltung und der Bestätigung durch viele Kollegen – bin ich auch tatsächlich überzeugt davon.“

Geäußert wurde auch der Wunsch nach genaueren Vorgaben seitens der Mitarbeiter des Förderprogramms „Demokratisch Handeln“ hinsichtlich der Erwartungen, die sie an ein Projekt richten, damit dieses die Juroren des Förderprogramms auch überzeugt.

Die Gruppenbildung und die Entscheidung für bestimmte Themen – einerseits die inhaltliche Ausrichtung von Projekten und der Sinn, andererseits die Fragen von Regeln und Umgangsformen im Schulleben, die rechtliche Absicherung und Finanzierung von Projekten – erschien einem Teilnehmer zunächst als Spaltung der ganzen Versammlung, auch im Hinblick auf die Interessen und Orientierungen, nicht also als Arbeitsteilung. Mit der Präsentation der Workshop-Ergebnisse im Plenum aber zeigte sich, dass es sich bei der Bildung der beiden Gruppen nicht um die „Organisation gegensätzlicher Interessen“ handelte, sondern vielmehr um eine Arbeitsteilung und um die arbeitsteilige Beschäftigung von Themen, die zwei Seiten einer Medaille darstellen, so dass sich auch die Grundlinien beider Workshoppräsentationen in eine Verhältnis der Korrelation setzen ließen. Eine Pro- und Contra-Auseinandersetzung sehen die Lehrerinnen und Lehrer durchaus als einen Gewinn für die Fortbildung an, nicht nur hinsichtlich der Formierung verschiedener Gruppen, sondern auch im Wechselspiel des Gesprächs (auch des fiktiven Streitgesprächs, das die Präsentation der Resultate aus dem Workshop zu Inhalt und Sinn von Projekten prägte).

Als positiv empfanden die versammelten Schulpädagogen auch das Zusammentreffen mit Kollegen, die aus sehr verschiedenen Arbeitskontexten kommen und so diverse Erfahrungen einbringen. Das betrifft vor allem die Arbeit von Kollegen an unterschiedlichen Schulen und Schultypen. Wichtig, ja bei einer mehrtägigen Fortbildung nicht wegzudenken waren auch die informellen Gespräche zwischen den Teilnehmern während der Veranstaltungspausen und an den freien Abenden - beim gemeinschaftlichen Feierabend.

Mehr kreative Darstellungsformen, mehr Sketche, mehr „Warm-ups“ am Morgen, dies waren die Wünsche einiger Teilnehmer für zukünftige Veranstaltungen. Das Gespräch ist sicher gut und anregungsreich, aber es müssten auch andere, das Gespräch ergänzende Arbeitsteile der Lernstatt eingeführt oder ausgeweitet werden, um Abwechslung in die Fortbildung zu bringen.

d. Wünsche und Utopien für Schule

Mehrere Teilnehmer artikulierten den Wunsch nach einer Veränderung der gegenwärtigen Arbeitsformen an deutschen Schulen. Der Wandel hin zu mehr Projektarbeit ist solch ein Wunsch. Dabei freilich ist zu sehen, dass dies immer wieder mit anderen, tradierten und bewährten Formen des schulischen Lernens abzugleichen ist. Eine „Revolutionierung“ schulischen Lernens durch das Projektlernen – so ein Lernstatt-Teilnehmer – sollte nicht auf die Erledigung des Fächerkanons oder des Frontalunterrichts hinauslaufen. Aber ein größerer Anteil des Lernens in Projekten würde ein Gewinn für deutsche Schulen (und vor allem für die Schüler) sein.

(Lorenz Wagner)